

Dokumentation Workshop 5: „Wohnen“ zur Erarbeitung des Integrationskonzepts für Weinheim



Donnerstag, 09.04.2019, von 17:00 bis 21:00 Uhr in der Johanniskirche

Themenverantwortliche: Castor Höhn, Max Mayer, Sven Fettel und Maria Wolf

Moderation: Ulrike Häußler

Dokumentation: Dr. Renate Breithecker

1. Begrüßung und Einführung

Ulrike Herrmann begrüßte die Teilnehmer*innen und ging auf die Ziele des Integrationskonzepts und die Bedeutung der Workshops ein: Das Integrationskonzept, das nach einem Beschluss des Gemeinderats bis Ende 2019 erarbeitet werden soll, zielt auf eine offene, zukunftstaugliche und interkulturelle Stadtgesellschaft, in der alle Gruppen ihren Platz haben und Menschen unterschiedlicher Herkunft, sozialer, religiöser oder ethnischer Zugehörigkeit gemeinsam ihre Stadt gestalten. Das Integrationskonzept soll ausdrücklich nicht nur Geflüchtete und auch nicht ausschließlich Menschen mit Migrationshintergrund in den Blick nehmen (wenngleich diese den Anstoß und Ausgangspunkt bilden), sondern alle Neuzugewanderten, alle Menschen mit einem besonderen Unterstützungsbedarf, Bürger*innen, die aus unterschiedlichen Gründen derzeit auf Barrieren stoßen und sich ausgegrenzt fühlen. Damit dies gelingt, ist die breite Beteiligung der Weinheimer*innen zentral.

Nach der Auftaktveranstaltung bilden die Workshops zu fünf Themenfeldern den zweiten Schritt in der Entwicklung des Integrationskonzepts und der aktiven Bürgerbeteiligung. Ausgangspunkt ist die Bestandaufnahme, auf dieser Grundlage wollen wir heute den Bereich *Wohnen* genauer betrachten und die derzeitige Situation (nicht nur) für Neuzugewanderte kritisch unter die Lupe nehmen: Was ist gut gelaufen? Wo hakt es? Was kann verbessert werden? Welche Netzwerke haben wir und welche brauchen wir? Es gilt, gelungene Ansätze und bestehende Lücken zu identifizieren und zu schließen. Dazu sollen in den Workshops erste Vorschläge erarbeitet werden. Und dabei darf auch „geträumt“ werden: Wie stellen wir uns Weinheim in 2027 vor? Und wie gelangen wir dorthin? Dazu wollen wir heute erste Antworten finden.

Die Ergebnisse dieses wie aller anderen Workshops werden dokumentiert und den Teilnehmer*innen zur Verfügung gestellt. Ob und wie auf dieser Grundlage seitens der Teilnehmer*innen entlang der Themenfelder weiter gearbeitet wird, ist noch offen – diese Frage wird zum Abschluss des Workshops aufgegriffen. Im Juli werden die Ergebnisse der Workshops und der sich evtl. daran anschließenden Kleingruppen im Internationalen Ausschuss vorgestellt („Zwischenbilanz“). Für September ist eine „Zukunftswerkstatt“ geplant, in der es vor allem um die Sichtung und Weiterentwicklung der Ideen gehen wird.

Die Moderatorin *Ulrike Häußler*, die sich selbst als „schwäbische Weinheimerin“ bezeichnet, stellte anschließend den Ablauf des Workshops vor. Er gliedert sich in drei „Arbeitseinheiten“: (1) Die Bestandsaufnahme, die die aktuellen Angebote erfassen, aber auch Lücken verdeutlichen soll; (2) Visionen, die die Workshop-Teilnehmer*innen von einem lebenswerten Weinheim 2027 haben und (3) Schritte, die wir zur Umsetzung der Vorschläge gehen können. Ulrike Häußler betonte die Bedeutung von Bürgerbeteiligung im Prozess der Konzeptentwicklung und definierte: „Integration ist die Herstellung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und die Schaffung einer inklusiven kommunalen Identität.“ Anhand ausgewählter Daten zur Nationalität der in Weinheim lebenden Menschen wurde die aktuelle Vielfalt deutlich. Unterschiedlichkeit wird zur Normalität und damit stellt sich die Frage, wie wir leben wollen – gemeinsam oder in unterschiedlichen „Parallelgesellschaften“? Wie eine gelingende Integration im Bereich *Wohnen* aussieht und wie diese erreicht werden könnte, ist Gegenstand des heutigen Workshops.

Die Themenverantwortlichen Castor Höhn, Max Mayer, Sven Fettel und Maria Wolf stellten sich kurz vor und verwiesen auf die in der Auftaktveranstaltung vorgestellte Bestandsaufnahme. Als Einstieg wurden die Teilnehmer*innen gebeten, sich jeweils verschiedenen Gruppen zuzuordnen (Vermieter*in, Wohnungssuchende*r) und im Gespräch mit der Moderatorin kurz vorzustellen.

Die folgende Dokumentation des Workshops basiert auf der Auswertung der Stellwände (Kärtchen) sowie ergänzenden Notizen von Diskussionsbeiträgen und Präsentationen.

Wir möchten zu Beginn darauf hinweisen, dass diese wie auch die übrigen Dokumentationen die vielfältigen, ganz unterschiedlichen Erfahrungen und die z.T. widersprüchlichen Einschätzungen der Teilnehmer*innen wiedergibt. Diese Vielfalt war angestrebt und soll sich in der Dokumentation widerspiegeln. Auch wurde die Richtigkeit von Aussagen nicht überprüft, denn wenn z.B. zwischen den tatsächlichen und den wahrgenommenen Angeboten eine Lücke klafft, dann ist dies eine wichtige Information.

2. Erste Arbeitseinheit: Bestandsaufnahme

In dieser ersten Arbeitseinheit hatten die Teilnehmer*innen viel Raum, um die eigenen Erfahrungen und Einschätzungen der Weinheimer Situation wiederzugeben. Ziel war, das Wissen um bestehende Angebote und Lücken zu erfassen und damit die in der Auftaktveranstaltung vorgestellte Bestandsaufnahme zu vervollständigen, aber auch Hinweise für die Weiterarbeit zu erhalten. Dazu wurde jede*r Teilnehmer*in aufgefordert, zu drei Fragen eigene Überlegungen auf Moderationskärtchen festzuhalten:

1. Was ist gut gelaufen? Was hat aus meiner Sicht gut geklappt?
2. Was ist weniger gut gelaufen?
3. Welche Netzwerke habe ich? Welche bräuchte ich?

2.1 Was ist gut gelaufen? Was hat aus meiner Sicht gut geklappt?

Auch beim Wohnen spielen **persönliche Kontakte** eine große Rolle: Die Wohnungssuche für Neuzugewanderte, insbesondere für Geflüchtete verläuft dann positiv, wenn auf persönliche Beziehungen zurückgegriffen oder wenn gute Kontakte zu Vermieter*innen aufgebaut werden können. Die Teilnehmer*innen berichten über zahlreiche Einzelbeispiele, die positiv verlaufen sind. Dabei ist es wichtig, die Geflüchteten mit einzubinden und sie auf die Erwartungen von Vermietern und Nachbarn vorzubereiten, gegebenenfalls auch „erzieherisch“ tätig zu werden. Vermieter zeigen sich offen für Vielfalt und sind ganz überwiegend freundlich in der Kommunikation. Besonders hervorgehoben wird, dass Migrant*innen sich solidarisch zeigen und häufig an Neuzugewanderte vermieten. Bei der Wohnungssuche erhalten Geflüchtete **Unterstützung durch Ehrenamtliche**, auch hier wieder oft von Migrant*innen, die schon seit längerem in Weinheim leben.

Auch wenn die Vorläufige- und die Anschlussunterbringungen z.B. die Winzerhalle oder die Containersiedlung GT 44 nicht immer den Wünschen der Geflüchteten entsprechen, so können sie doch auch einige **Vorteile** erkennen: Hier steht bzw. stand ein Team an Ehrenamtlichen (und Hauptamtlichen) zur Verfügung, es gibt ein großes Außengelände und die Wohnungen sind günstig. Viele Neuzugewanderte schätzen die Atmosphäre und die Angebote der Stadt, so dass sie in Weinheim wohnen bleiben möchten. Und wir treffen hier auch auf freundliche und dankbare Flüchtlinge. Der Transfer von der Vorläufigen- in die Anschlussunterbringung, insbesondere aber die **Zuweisungen** von Geflüchteten in die **neu gebauten Häuser** verliefen gut, die Absprachen haben stadintern gut funktioniert.

2.2 Was ist weniger gut gelaufen?

Bei allen positiven Aspekten – es überwiegen doch die negativen Erfahrungen. Die **Wohnungssuche** ist das dominante Thema unter Geflüchteten, weil Vorläufige- und Anschlussunterbringungen viele Mängel haben. Die Suche gestaltet sich schwierig und verläuft meist nicht erfolgreich: Der zunächst erfolgreiche Kontakt zu Vonovia besteht nicht mehr, da die Stadt wieder ihr „Erstbelegungsrecht“ (Mieterbenennungsrecht) nutzt, auf Anfragen bzw. Bewerbungen z.B. bei Immoscout bekommt man keine Antwort, es werden heruntergekommene Zimmer teuer vermietet und generell sind die Mieten (sehr) hoch, so dass sie nicht vom Jobcenter übernommen werden. Hinzu kommt der Wunsch vieler Neuzugewanderter, zentral zu wohnen – bevorzugt in der Innen- und der Weststadt.

Hat man dennoch eine Wohnung gefunden, dauert die Bearbeitung im **Jobcenter**, das den Mietvertrag genehmigen muss, oft so lange, dass die Wohnung weg ist. Auch die Übernahme der Kautionsgestaltung gestaltet sich manchmal schwierig. Genossenschaftsanteile werden gar nicht übernommen.

Und sind all diese Hürden (mit Hilfe von Ehrenamtlichen) überwunden, dann werden die geltenden „**Wohnregeln**“ und die **Erwartungen der Nachbarschaft** oft nicht beachtet und der Zustand der Wohnungen lässt zu wünschen übrig. Daher stellt sich

die Frage, in welches Milieu Integration stattfinden kann und soll, denn von den Mieter*innen werden auch Gemeinschaftssinn und die Übernahme von Verantwortung, z.B. für Sauberkeit im Haus erwartet. Viele neu Zugewanderte sind dagegen die typisch „deutsche Ordnung“ nicht gewohnt, was zu Konflikten führen kann.

Und schließlich gibt es ganz unerwartete Wendungen: **Angebotene Wohnungen** werden **nicht angenommen**, weil sie zu weit weg sind, man Angst vor dem Umzug und der neuen Umgebung, den neuen Nachbarn hat – und lieber in der Anschlussunterbringung bleibt.

Aus den Erfahrungen der letzten Jahre haben die Teilnehmer*innen vor allem zwei Dinge gelernt: Dass dem persönlichen Kontakt gerade auch bei der Wohnungssuche große Bedeutung zukommt und dass man mit Enttäuschungen rechnen muss – über den Zustand der Wohnungen, Mietschulden etc.

2.3 Welche Netzwerke habe ich? Welche bräuchte ich?

Vorhandene Netzwerke bestehen zum einen unter den Ehrenamtlichen, die meist im Team arbeiten und über Kontakte zu engagierten Menschen verfügen. Für die erfolgreiche Wohnungssuche sind persönliche Beziehungen zu Vermietern wichtig, auch Unternehmenskontakte können hilfreich sein.

Was einigen Teilnehmer*innen fehlt, sind Kontakte in die Stadtverwaltung und zu kommunalpolitischen Gremien (Parteien, Beiräte etc.). Ebenso gibt es bisher noch **keine Vernetzung** mit dem Haus- und Grundbesitzerverein. Und für die Entwicklung neuer, alternativer Wohnideen fehlen in Weinheim junge Leute.

Die Teilnehmer*innen diskutieren bereits hier erste **Vorschläge**, wie dem Problem der erfolglosen Wohnungssuche begegnet werden könnte: So könnten eine **Vermieterplattform** und ein gezieltes **Leerstandsmanagement** weiterhelfen. Die Stadt könnte Wohnungen anmieten und diese „untervermieten“ – es gibt aber schlechte Erfahrungen mit diesem Konstrukt. Bei der Frage, ob es tatsächlich an Wohnraum fehlt bzw. wie hoch der Leerstand ist, gehen die Meinungen auseinander. Tatsächlich gibt es leerstehende Wohnungen, die nicht vermietet werden aus Angst, dass bei Eigenbedarf die Mieter nicht rausgehen. Schließlich werden Möglichkeiten diskutiert, wie die hohen Genossenschaftsanteile für Neuzugewanderte finanziert werden könnten – z.B. über Darlehen oder Sponsoring.

3. Zweite Arbeitseinheit: Visionen gelungener Integration

In der zweiten Arbeitseinheit stehen die Visionen für die Zukunft im Mittelpunkt: Wohin wollen wir? Wie sieht ein gutes Miteinander aus und woran erkennen wir eine gelungene Integration im Bereich *Wohnen*? Wie können wir diese Ziele erreichen? Dazu erhält jede*r Teilnehmer*in ein Aufgabenblatt, das in Einzelarbeit bearbeitet und anschließend in Kleingruppen diskutiert wird. Die Ergebnisse werden der Gesamtgruppe präsentiert und dort ebenfalls weiter diskutiert.

Aufgabe:

„Ich stelle mir vor, wir haben das Jahr 2027. Wir sind stolz und zufrieden wie Diversity (Umgang mit Unterschiedlichkeit) in Weinheim praktiziert wird.“

- Wie sieht dieser Zustand konkret aus?
- Woran können wir erkennen, dass es eine Öffnung der Stadtgesellschaft für neu zugewanderte Menschen gibt?
- Woran merken wir, dass es Akzeptanz gibt für die zunehmende gesellschaftliche Differenzierung und Pluralisierung?
- Woran merken wir, dass neu zugewanderte Menschen Bereitschaft zeigen, sich in die Stadtgesellschaft zu integrieren?

Die zahlreichen Ideen und Vorschläge der Teilnehmer*innen werden im Folgenden nach thematischen Schwerpunkten wiedergegeben.

Gelingende Integration in Weinheim bedeutet für den Bereich Wohnen:

- Für jedes Einkommen steht geeigneter Wohnraum zur Verfügung.
- Menschen unterschiedlicher Herkunft leben im Stadtviertel friedlich zusammen.

Gemeinsame Grundlagen des Zusammenlebens:

- Alle Bürger*innen sind bereit, sich für ihre Stadt zu engagieren, sie zeigen Offenheit und Verständnis füreinander, können sich anpassen und haben Mut für Neues.
- Das Zusammenleben in Weinheim ist geprägt durch Respekt, gegenseitige Akzeptanz und Toleranz, es herrscht mehr Menschlichkeit.

Zusammenleben: Integration schaffen und kulturelle Vielfalt bewahren:

- Es gibt keine Segregation der Stadtteile, sondern gemischte Wohnviertel. Allerdings gibt es unterschiedliche Wohngegenden in Abhängigkeit von der finanziellen Situation der Bewohner*innen, aber nicht nach Herkunft.
- Ein aktives Quartiersmanagement sorgt dafür, dass es einen Bewohner*innen-Mix gibt und keine „Ghettos“ entstehen.
- In den Stadtteilen gibt es Begegnungsorte (z.B. Wohnzimmer) und eine aktive Nachbarschaftshilfe. Auch andere Dienste und Unterstützung sind wohnortnah verfügbar („Betreutes Wohnen“).
- Neuzugewanderte sind bereit, auf Wohn-Angebote einzugehen.

Wohnen in Weinheim 2027:

- Es gibt bezahlbaren Wohnraum für alle entsprechend ihrem Einkommen.
- Die Ortsteile haben sich aufgrund der demographischen Veränderungen für Neuzugewanderte besonders geöffnet und stellen gezielt Wohnraum zur Verfügung.

- Die Wohnungsangebote richten sich nicht an bestimmte Zielgruppen, sondern sind für alle nutzbar.
- Es gibt passenden Wohnraum für unterschiedliche Bedürfnisse, z.B. Einzimmerwohnungen mit Gemeinschaftsräumen, Generationenwohnen, kleine Wohneinheiten.
- Bürger*innen werden beim Wohnungswechsel unterstützt. Um den Wohnraum an die geänderte persönliche Situation anpassen, wird der Wohnungstausch erleichtert (z.B. Hilfe bei Umzug und Renovierung).

Wohnungsmangel beheben: Vermieter – Unternehmen – Investoren

- Unternehmen bauen Wohnsiedlungen für ihre Mitarbeiter*innen – aber: diese Form von paternalistischem Wohnungsbau kann zu homogenen Stadtteilen führen!
- Um Leerstand zu vermeiden, sollen Vermieter gezielt angesprochen und motiviert werden, ihre Wohnungen zu vermieten.
- Um den Flächenverbrauch zu reduzieren, sollte in die Höhe gebaut und innerorts verdichtet werden.

Politik und Stadtverwaltung

Der Stadt (-führung) kommt eine Initiatoren-Funktion bei der Wohnraumschaffung zu – dies spiegelt sich in zahlreichen Vorschlägen:

- Es werden ausreichend Bauflächen für Wohnraum geschaffen bzw. zur Verfügung gestellt und Anreize für private Investoren geschaffen.
- Die Bauvorschriften (z.B. Wohnraumhöhe) insbesondere bzgl. bestehenden Wohnraums werden gelockert.
- Umbaumaßnahmen werden gefördert, um neuen Wohnraum zu generieren.
- Um das Wohnen außerhalb der Kernstadt attraktiver zu machen, wird die ÖPNV-Anbindung verbessert.
- Weinheim wird zur barrierefreien Stadt.
- Die Stadt betreibt ein aktives Wohnraummanagement, um Leerstand zu vermeiden.

Landes- und Bundespolitik:

- Begrenzung der Spekulationsmöglichkeiten mit Wohnraum
- Das Mietrecht wird so geändert, dass es potentiellen Vermieter*innen erleichtert wird, auch tatsächlich zu vermieten (vor allem für Vermieter*innen von Einliegerwohnungen oder einer Wohnung im Zweifamilienhaus → befristete Mietverträge, einfachere Kündigungsmöglichkeiten bei Eigenbedarf etc.).
- Die Bauvorschriften (Wohnraumhöhe) insbesondere bzgl. bestehenden Wohnraums werden gelockert.

Damit sind vielfältige Zukunftsvisionen und Ziele für Weinheim genannt, die sich sehr stark auf den Bereich des Wohnens konzentrieren. Der Integrationsaspekt, Fragen des Zusammenlebens spielten gegenüber dem mangelnden Wohnraum und Vorschlägen, wie diesem zu begegnen sei, eine untergeordnete Rolle. Gleichzeitig kam es zu lebhaften Diskussionen über diese Vorschläge.

4. Dritte Arbeitseinheit: Auf dem Weg machen!

In der abschließenden dritten Arbeitseinheit ging es vor allem um die Weiterarbeit an den „Visionen“ und die Beteiligungsmöglichkeiten: Zunächst wurden die Vorschläge aus den ersten beiden Arbeitseinheiten darauf hin betrachtet, was die Teilnehmer*innen selbst bewegen können, wo sie Unterstützung benötigen und was ganz außerhalb des Rahmens liegt. Ziel war, eine Auswahl zu treffen und zu einer realistischen Einschätzung hinsichtlich der Umsetzung der Vorschläge zu gelangen.

Da sich dieser Teil auf die Ergebnisse der beiden ersten Arbeitseinheiten bezieht, kommt es zu Wiederholungen, dabei hat diese Gruppe viele Vorschläge aus der Bestandsaufnahme aufgegriffen und sehr differenziert zugeordnet.

4.1 Was können und wollen wir selbst bewegen?

In diesen Bereich fallen alle Visionen und Vorschläge der beiden ersten Arbeitseinheiten, die die Teilnehmer*innen bzw. ihre Organisationen und ganz allgemein Bürger*innen selbst bewegen können:

Aufgaben der Gruppe:

- Es gibt keine Segregation der Stadtteile, sondern gemischte Wohnviertel.
- In den Stadtteilen gibt es Begegnungsorte (z.B. Wohnzimmer) und eine aktive Nachbarschaftshilfe.
- Die Ortsteile haben sich aufgrund der demographischen Veränderungen für Neuzugewanderte besonders geöffnet und stellen gezielt Wohnraum zur Verfügung.
- Alle Bürger*innen sind bereit, sich für ihre Stadt zu engagieren, sie zeigen Offenheit und Verständnis füreinander, können sich anpassen und haben Mut für Neues.
- Das Zusammenleben in Weinheim ist geprägt durch Respekt, gegenseitige Akzeptanz und Toleranz, es herrscht mehr Menschlichkeit.
- Migrant*innen zeigen sich weiterhin solidarisch und vermieten an Neuzugewanderte
- Bei der Wohnungssuche erhalten Geflüchtete Unterstützung durch Ehrenamtliche.

Aufgabe für alle – die gesamte Stadtgesellschaft:

- Es gibt bezahlbaren Wohnraum für alle entsprechend ihrem Einkommen. Und es gibt ausreichend günstigen Wohnraum für Menschen mit geringem Einkommen.
- Die Wohnungsangebote richten sich nicht an bestimmte Zielgruppen, sondern sind für alle nutzbar.
- Vermieter zeigen sich offen für Vielfalt und sind ganz überwiegend freundlich.

Wohnungssuchende:

- Die Wohnungssuche ist nicht mehr das alles dominierende Thema unter Geflüchteten.
- Um die Wohnungssuche zu vereinfachen, gemeinsam Wohnungen zu finden und den Wohnungstausch zu erleichtern, bilden sich Plattformen, auf denen sich Interessierte zusammenfinden.
- Neuzugewanderte sind bereit, auf Wohn-Angebote einzugehen.

4.2 Was müssen andere bewegen?

Neben den Vorschlägen, die die Teilnehmer*innen bzw. generell die Bürger*innen der Stadt selbst angehen und umsetzen können, gibt es aber auch Visionen und Ideen, die nur durch andere umgesetzt werden können:

Gesetzliche Regelungen – Landes- und Bundespolitik:

- Begrenzung der Spekulationsmöglichkeiten mit Wohnraum
- Das Mietrecht wird so geändert, dass es potentiellen Vermieter*innen erleichtert wird, auch tatsächlich zu vermieten (vor allem für Vermieter*innen von Einliegerwohnungen oder einer Wohnung im Zweifamilienhaus → befristete Mietverträge, einfachere Kündigungsmöglichkeiten bei Eigenbedarf etc.).
- Die Bauvorschriften (z.B. Wohnraumhöhe) insbesondere bzgl. vorhandenen Wohnraums werden gelockert.
- Erleichterte Übernahme der Mietkaution durch das Jobcenter.

Aufgabe des Rhein-Neckar-Kreises:

- Um das Wohnen außerhalb der Kernstädte attraktiver zu machen, wird die ÖPNV-Anbindung verbessert.

Aufgabe der Stadtverwaltung und des Gemeinderats:

- Die Stadt (-führung) übernimmt eine Initiatoren-Funktion zur Wohnraumschaffung. Es werden z.B. Anreize für private Investoren geschaffen.
- Weinheim wird zur barrierefreien Stadt.
- Umbaumaßnahmen werden gefördert, um neuen Wohnraum zu generieren.
- Es gibt passenden Wohnraum für unterschiedliche Bedürfnisse, z.B. Einzimmerwohnungen mit Gemeinschaftsräumen, Generationenwohnen, kleine Wohneinheiten.

- Bürger*innen werden beim Wohnungswechsel unterstützt. Um den Wohnraum an die geänderte persönliche Situation anpassen, wird der Wohnungstausch erleichtert (z.B. Hilfe bei Umzug und Renovierung).
- Die Stadt betreibt ein aktives Wohnraummanagement, um Leerstand zu vermeiden.
- Es gibt keine Segregation der Stadtteile, sondern gemischte Wohnviertel.
- In allen Stadtteilen sind verschiedene Dienste und Unterstützungsangebote wohnortnah verfügbar („Betreutes Wohnen“).
- Es gibt eine Vermieter-Plattform.

Damit sind sehr viele Aufträge und Forderungen an die Stadt, aber auch an die Landes- und Bundespolitik formuliert.

4.3 Wie geht es weiter? Wer möchte sich weiter engagieren?

Schließlich ging es um die Frage: Möchte die Gruppe weiter an den Themen arbeiten, bilden sich Kleingruppen? Derzeit ist eine gemeinsame Veranstaltung für alle Workshop-Teilnehmer*innen geplant, aber noch nicht terminiert. Die Teilnehmer*innen diskutierten diese Frage zum Abschluss intensiv, es gab sehr unterschiedliche Vorschläge. Gegen ein weiteres Treffen der Gruppe spricht:

- Die Motivation der Teilnehmer*innen ist unterschiedlich.
- Jeder sollte in seinem Bereich die Themen weiterverfolgen.
- Die Gruppe kann eher nichts initiieren, dazu sollte ein anderer spez. Kreis initiiert werden.

Andererseits geht es beim Integrationskonzept um einen Prozess, dessen Ergebnis gelebt werden soll - daher:

- kann nicht alles an die Stadt und die Politik delegiert werden
- ist mehr Aktivität für das Gemeinwohl notwendig / wünschenswert.

Die Idee der Bürgerbeteiligung sollte noch einmal aufgegriffen werden:

- Wie könnte eine Aktivierung von Bürger*innen aussehen?
- Welche Anstöße und Signale können wir geben?
- Woran wollen wir Bürger*innen beteiligen?

Am Ende der lebhaften Diskussion verständigten sich die Teilnehmer*innen darauf, nach Erhalt der Dokumentation ein Feedback zu geben und insbesondere Prioritäten zu setzen. Denn der Kreis der Teilnehmer*innen hat durchaus Einfluss und kann bei den angesprochenen Themen etwas in Bewegung bringen. Dabei ist darauf zu achten, dass nicht die Mehrheit der Vorschläge sich auf Aufgaben für die Stadt bezieht, wenngleich die Stadtverwaltung, aber auch der Gemeinderat und andere Gruppierungen einbezogen werden sollten. Wichtig ist auch, dass wir nicht alles für andere machen, sondern dass die Betroffenen selbst aktiv werden.

5. Abschluss

Zum Abschluss wurden einige Teilnehmer*innen gebeten eine (persönliche) Bilanz des Workshops zu ziehen: Welche positiven Hoffnungen und Perspektiven nehmen sie heute mit? Die Rückmeldungen sind durchweg positiv. Auch wenn der Workshop und die Themenschwerpunkte nicht ganz den Erwartungen entsprochen haben, können die Teilnehmer*innen doch einiges mitnehmen. Allerdings sind die Ergebnisse noch wenig konkret und müssen tiefer gehen. Abschließend stellt ein Teilnehmer fest: Wir haben einen großen Konsens in der Analyse, aber die Umsetzung ist schwierig, weil es unterschiedliche politische Ziele und wenig Konsens gibt. Es bleibt also am Ende die Frage, was wir in Weinheim konkret machen wollen – und was wir zurückstellen und ausblenden möchten.